Erste zwei Kapitel meines Fantasyromans

Anbei findet ihr die ersten zwei Kapitel meines Fantasyromans.
Es handelt sich dabei um mein erstes Buch, das sich um ein Mädchen dreht. Es kann durchaus sein, dass sich darin noch einige Zeichensetzungsfehler befinden - es ist noch nicht die finale Version. Dennoch bin ich insgesamt zufrieden.
Das erste Kapitel unterscheidet sich noch stark von den restlichen, da es aus einer anderen Perspektive geschrieben wurde.

Ich hoffe, euch gefällt es und bin schon auf die Rückmeldungen gespannt!

Mit gesenkten Kopf eilte er seit Minuten durch die Gassen. Zuerst hatte sich sein Umhang beinahe unsichtbar in die Umgebung eingefügt. Jetzt aber stach sein pechschwarzer Mantel, der schmucklos über seiner Toga hing, wie ein mit Gold besetzter Prachtschleier aus der Nacht hervor.
Er rümpfte die Nase und stieg über eine Ansammlung von Fäkalien hinweg, schüttelte seine Füße so schnell, als hinge sein Leben davon ab, und huschte weiter. Sein Blick fiel auf die Schattengesichter vor ihm. Die wenigen hier wohnenden Seelen hatten so tiefe Schatten unter den Augen, als hätte ihr jämmerliches Leben ihnen noch keine Sekunde Schlaf gegönnt.
„Was vollkommen verständlich wäre“, murmelte er und riss an seinem Umhang, den ein dem Tode geweihtes Kind gerade in die Hand genommen hatte. Halb verhungert kauerte es auf einer Türschwelle, dessen dazugehörige Ruine seine Eltern Haus nannten. Irgendwo hier musste es doch sein…
Seine Pupillen verengten sich, während er die Baracken vor sich überblickte. Die Gammelgasse herab, bis zum Ende und dann nach links zum Brunnen… aber wo nur… ? Dann weiteten sich seine Augen.
Da, endlich! Er war am Ziel. Dort stand es - die Bruchbude, die er so verzweifelt suchte.  Mit großen Schritten rannte er darauf zu. Zu spät war er, viel zu spät. Sein Meister wartete bereits auf ihn und Zeit war kein Geld, nein, Zeit entschied über sein Leben. Der Meister duldete keine Verspätungen. Trotzdem hielt er kurz inne, als er an der Pforte ankam. Schweiß tropfte ihm von der Stirn und seine Hände waren so nass, dass er ab-rutschte, als er die Tür öffnete. Feuchtigkeit schlug ihm entgegen, Feuchtigkeit und der faulige Geruch von Schimmel, mit dem diese eine Symbiose eingegangen war.
Die Balken über ihm ächzten so laut, dass er sich sicher war, dass sie jeden Moment einbrechen würden, und die Wände zersprangen in tausend Teile.
„Ich habe dich erwartet!“
Er zuckte zusammen, suchte den Raum ab und sah mitten in die grünen Augen, welche aus dem faltigen Gesicht hervor-sprangen.
„Mein Meister will die Prophezeiung hören.“ Seine Stimme klang so fahl, als ob sie bei der ersten Kreuzung abge-bogen und nach Hause gerannt sei. Das Weib vor ihm lachte nun, ein lautes, schallendes Lachen, das die Wände noch mehr zum Erzittern brachte.
Er räusperte sich. „Die Prophezeiung! Sofort!“
Noch immer krächzte er.
„Warum denkst du, dass auch ich diese erhalten habe. Ich, die in diesem Loch haust, während meine Zwillingsschwester in einer der feinsten Villen Roms untergekommen ist - dank Justinus! Schau dich um, Perdus. Ich weiß doch genau was du denkst. Ich lebe im Dreck, richtig?“ Ihre Augen funkelten und Perdus senkte schnell den Blick. „Ich… Nein… Wir wissen, dass Sie… du die Prophezeiung hast“, stammelte er dann.
Die Hexe wog den Kopf hin- und her. Jäh schleppte sie sich zum anderen Ende des Zimmers. Dort erhellte ein Feuer den Raum, über den ein Kessel Funken sprühte. Sie kramte in ihrem Umgang und zog eine kleine

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / https://www.dsfo.de

Erste zwei Kapitel meines Fantasyromans

Ampulle hervor, dessen Inhalt so giftgrün schimmerte, dass Perdus bereits vom Anblick übel wurde.
„Also gut. Aber es wird ihn nicht erfreuen“, sagte sie und knallte die Ampulle auf das Gefäß. Glas zersplitterte, schnitt sich in ihr Fleisch und zertrennte eine Ader, doch die Alte verzog keine Miene und hielt den kläglichen Rest des Fläschchens über den Topf. Ihr Blut vermengte sich mit der Flüssigkeit, ergab eine braune Masse und fiel dann in das brodelnde Feuer unter sich. Es zischte und knallte und Perdus hielt sich die Hand vor die Nase. Trotzdem quetschte sich ein Geruch in diese, der so schlimm war, dass er am liebsten aus dem Haus gerannt wäre.
Sei kein Weichei, ermahnte er sich, aber das Weib hatte seine Abscheu bereits bemerkt und grölte. Dann verfinsterte sich ihr Gesicht. „Er schickt mir seinen dümmsten und doofsten Untertanen. Das bin ich ihm also wert.“ Sie stierte in der Masse unter sich. „Nach allem, was ich für ihn getan habe.“ Ihre Augen schossen durch den Raum und zogen diesen in sich auf, als hätte sie ihn noch nie gesehen. „Verstoßen wurde ich… Eine Gefahr für die Gesellschaft bin ich… Mit der falschen Seite… mit dem Meister… habe ich mich eingelassen… hätte ich doch auf sie gehört und wäre gleich zu Justinus ge-gangen. Dann würde ich jetzt nicht hier sitzen. IN DIESEM DRECKSLOCH! Während sie in Rom ist.“
Die Alte pfefferte den Löffel in den Kessel. Er klirrte und schallte, bevor er mit einem lauten Knall verpuffte.
Perdus tropfte Schweiß von der Stirn. Mit aufgerissenen Augen blickte er auf seine Uhr. „Viel zu spät“, stand dort in roter Schrift geschrieben.
„D-dauert es denn- ist es denn… noch- noch lange?“ Seine Zunge verhaspelte sich bei jedem Wort und so gab er schließlich auf und stand nur da.
Der Kessel schäumte jetzt. Zunächst hatte er nur gegärt, aber nun kochte er vor Wut über und benetzte den Boden mit einer klebrigen Flüssigkeit, die Perdus nicht nur wegen der Farbe, sondern auch aufgrund des Gestanks an Erbrochenes erinnerte. Kein Wunder, dass es hier ständig feucht ist, dachte er und sein Magen zwickte.
Wie aus dem Nichts schoss die Flüssigkeit nach oben und der Mann sprang nach hinten und presste sich gegen die Wand. Einer Wolke ähnlich schwebte das Gemisch in der Luft. Es zischte und ächzte so sehr vor sich hin, als wüsste es selbst, dass es nicht fürs Fliegen gemacht war. Perdus Augen suchten die Alte, die mit verschränkten Armen auf der anderen Seite des Kessels stand und das Schauspiel be-trachtete.  Seine Knie zitterten, als die Wolke knallte. Er presste sich eine Hand auf die Nase, löste diese jedoch innerhalb Sekunden wieder, als sich das Gemisch erneut veränderte. Ungläubig rieb er sich die Augen, doch egal, wie häufig er auch blinzelte, der Anblick blieb der gleiche: In der Mitte der Masse waren Schatten entstanden, die ihrem Publikum eine Geschichte vom Leben und Tod erzählten. Personen sprangen durch die Gegend, versteckten sich im Rauch und wurden dennoch von der Flüssigkeit eingehüllt. Eine Gestalt jedoch überragte alle anderen. Da war er, in der Mitte des Geschehens, oben auf dem Berg der Ereignisse. Da, wo er hingehörte, ganz oben. Sein Meister.
Perdus ging einen Schritt auf die Wolke zu. Seine Nasen-flügel zitterten, doch er nahm den Gestank kaum mehr wahr. Seine Augen hingen an der Schattengestalt vor ihm, die mit großen Gesten Anhänger um sich warb.
Ja. Genau so soll es sein. Master Death über alles, dachte er mit glitzernden Blick.  Von der Schattengestalt schossen nun Blitze in alle Richtungen und durchlöcherten unglückselige Gestalten.  Der Abschaum muss verschwinden. Master Death über alles.
Er streckte seine Hand aus und näherte sich der Gestalt. Nur einmal wollte er von ihm gelobt werden, einmal wollte er das Richtige getan haben und von seinem Master geschätzt werden. Immer näher kam er dem Gesicht, welches ihn zu sich rief.
Ich bin hier, Meister. Ich war es schon immer.
Nur noch wenige Zentimeter und dann… In diesem Moment knallte es und Perdus wurde durch den Druck nach hinten geschleudert. Benommen schlug er die Augen auf und starrte auf das Spektakel vor sich.
Nein… das kann nicht sein…

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / https://www.dsfo.de

Erste zwei Kapitel meines Fantasyromans

„NEIN!“ Sein Herz hämmerte gegen seine Brust und er ver-fluchte seine Augen für den schrecklichen Anblick, den sie ihn boten. Dann schäumte die Wolke auf, verharrte noch einen Moment, als wollte sie jede zusätzliche Lebenssekunde genießen, und löste sich doch in Nichts auf.
Perdus war auf die Knie gesunken und kauerte vor dem leeren Kessel.
„Du hast gesehen, was geschehen wird.“
Die Alte schleppte sich Richtung Tür.
„Nein. D-das… Eine Prophezeiung muss nicht wahr werden. Sie kann auch verhindert werden.“
Das Weib zuckte mit den Schultern. „Sicherlich kann sie das. Aber es ist noch schwerer, das Schicksal zu ändern, wenn man nicht mal weiß, wer die Person ist, vor der man sich in Acht nehmen muss.“
Perdus keuchte. Seine Kehle war zugeschnürt. Trotzdem gelang es ihm einige Worte hervorzustoßen: „Ist es sie? Das Mädchen? Bitte… wenn du es weißt… ich… ich sage dir, wenn er erfährt, das-s-s du ihm etwas vorenthältst, dann-“
Er röchelte.
„Las-s l…os.“ Die Alte war plötzlich wie ein Panther nach vorne gesprungen und hatte seinen Hals umklammert. Ihre verrotteten Fingernägel bohrten sich in sein Fleisch. „Ich habe dir alles gezeigt“, zischelte sie, „und du wagst es mich anzuzweifeln?“ Feuer loderte in ihrem Blick. Plötzlich löste sich der Druck ohne Vorwarnung und Perdus klatschte wie ein nasser Sack zu Boden. „Im Palast gehen sie davon aus, dass sie es ist, vor der er sich in Acht nehmen muss“, sagte sie.
Perdus Hand fuhr zu seiner stechenden Kehle. Mit zittrigen Beinen erhob er sich und stolperte zur Tür.  „D-danke“, stammelte er und blickte auf seine Uhr. Eine Minute vor „tödliche Verspätung“. Er fluchte, dann ver-schwand er in der Dunkelheit.

Ein Ruck ging durch Chiaras Körper und sie riss die Augen auf. Sofort flogen ihr tausend Gedanken durch den Kopf, doch einer übertönte alle anderen.
Wo bin ich?
Ihre Augen schossen durch das Zimmer, aber nichts kam ihr bekannt vor. Kahle, weiße Wände engten sie ein und ein Licht schimmerte so schwach, dass sie kaum ihre eigenen Hände vor dem Gesicht erkannte.
Wo zum Teufel bin ich?
Sie versuchte sich aufzurichten, doch ihr Körper gehorchte ihr nicht.
Und dann kamen sie. Wie eine Herde Pferde galoppierten sie über sie hinweg. Schmerzen. Höllische Bauchschmerzen.
Was ist passiert?
Sie blinzelte, wand sich. Zermarterte sich den Kopf darüber, wie sie in diesen Raum gekommen war. Doch ihre Gedanken waren nicht zu bändigen und galoppierten umher, ohne dass sie einen davon zum Fassen bekam.
Panik durchfloss ihren Körper. Fluchend versuchte sie sich aufzusetzen. Doch sofort durchzuckte sie ein weiterer Schmerz, ohne dass sie hätte sagen können, ob nur die Gegend um ihren Bauch herum schmerzte, oder ob ihr ganzer Leib ihr Qual bereitete. Alles, was sie wusste, war, dass dieser Schmerz anders war. Schlimmer als der, den sie bisher in ihrem Leben kennengelernt hatte. Dieser hier ging ihr durch Mark und Bein.
Wo bin ich? Was zum Teufel ist passiert?

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / https://www.dsfo.de

Erste zwei Kapitel meines Fantasyromans

Tränen liefen ihr über das Gesicht. Abermals durchschüttel-te ein Schmerz ihren Körper.
„Edwin“, stieß sie hervor. „Edwin.“ Ihre Stimme glich einem Flüstern.
Vor ihrem inneren Auge erschienen Bilder. Sie lag auf einer Wiese, neben ihr ein schlanker Junge mit kräftigen Ober-körper. Während sie ein weiteres Mal vom Schmerz gepeinigt wurde, beugte sich der Junge zu ihr herüber, lächelte sie an und gab ihr einen Kuss auf die Lippen. Trotz der inneren Qual huschte ein Lächeln über ihr Gesicht.
„Edwin“, flüsterte sie abermals.
Jäh zwang sich grelles Licht in sie und das Bild vor ihr verschwamm. Sie riss die Augen auf, die Helligkeit vertrieb den Jungen und sie sah nichts als Weiß.
„Des Mädl ist wach“, störte eine Stimme die Stille.
„Mein Gott, ich dachte schon, sie hält sich für Dorn-röschen! Wir müssen mit ihr sprechen - jetzt!“ Endlich nahm sie Umrisse wahr. Ein dünner Schatten ragte über sie, während ein dicker schwarzer Klecks einige Meter von diesem entfernt vor sich hintrödelte.
„Ich denk ja net, dass des ratsam is. Die hat Schmerzen und kann wohl kaum-“, gluckste der Klecks, während ihr
ihre Augen noch immer ein genaueres Sehen verweigerten.
„Sie ist wach, das reicht!“
„Aber bei allm Respekt, Anceps, erscheint’s mir wirklich nicht die richtige Zeit für-“
„Halt die Fresse, Pippinus! Wenn uns dieses Ding helfen soll, muss alles so schnell wie möglich gehen! Falls sie das kann.“
„Aber Anceps-“
„Ich sagte, du sollst dein Maul halten!“, brüllte der Mann. „Wir sprechen sofort mit ihr!“
Der dünne Schatten sprang auf sie zu. Sie kniff die Augen zusammen, fluchte - kommt schon, verdammt - und dann endlich entflammte ihr Augenlicht. Umrisse verwandelten sich in Menschen, Schatten in Mäntel, die sich bis zum Boden wellten und selbst vor dem Kopf keine Pause ein-legten. Eine Kapuze schützte ihren Träger vor neugierigen Seitenblicken und hüllte ihn vollständig ein. Doch auch der dicke Stoff bewahrte sie nicht vor dem Anblick. Nicht vor der Stelle genau über ihr, verbarg nicht die Augen des Gesichts, das ihr so nahe war. Kleine, zu Schlitzen ver-engte und böse, schwarze Löcher bohrten sich in sie und brannten sich in ihr Gedächtnis. Sie spürte den kalten Atem, den das Viech über ihr ausstieß, der gegen ihre Haut krachte und der sich über sie ergoss. Panik überkam sie und sie öffnete den Mund, um zu schreien, aber kein Laut ent-wich ihrem Körper. Wie ein in die Enge getriebenes Tier versuchte sie sich aufzubäumen, doch der Schmerz zwang sie immer wieder nach unten.
„Anceps - ich möcht’ dich wirklich höflichst drauf hin-weisen, dass des Mädl mehr Zeit braucht“, kleckste der zweite Mann.
„Papperlapapp. Schau sie dir an. Was für ein Schwächling. Wie soll sie uns jemals helfen?!“
Plötzlich spürte sie einen Druck auf ihren Schultern. Ihr Körper wurde jäh in die Luft gezerrt.
Und dann schüttelte das Monster sie.
„Weißt du denn überhaupt, wo du bist? Weißt du überhaupt wer wir sind?!“
Wie ein stinkender Faulkäse schoss ihr der Atem des Mannes in ihre Nase. Mit jedem Schütteln entlud sich die Pein in ihrem Magen und jagte durch ihren gesamten Körper. Sie hätte vor Schmerz schreien können - nein, schreien müssen - doch anstatt eines Geheuls entwich nur ein einzelnes Stöhnen ihren Lippen.
„Schwach bist du, verdammt noch mal. Schwach!“, rief das Ungeheuer, während er ihren Körper zurück nach unten krachen lies.
Die Qual peitschte nun gegen ihre Organe und zerriss ihren Unterkörper. Tränen füllten ihre Augen und schossen dann über ihre Wangen hinab zur Erde, ohne dass sie diese auf-halten konnte. Und dann packte sie das Monster erneut, versteifte seine Muskeln, setzte zum Schütteln an, um sie zu zerstören, um -
„Halt, Signor Nera!“

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / https://www.dsfo.de

Erste zwei Kapitel meines Fantasyromans

Der Fremde war wie die restlichen Männer in ein bis zum Boden reichendes Gewand gehüllt, doch keine Kapuze schmück-te sein Haupt. Stattdessen umspielten kurze, schwarz-graue Haare sein Gesicht. Die tiefen Furchen um seine Augen stritten sich mit den feinen Grübchen um seine Lippen.
Ein einziger Blick genügte ihm, um die Lage zu erfassen. „Lassen Sie unseren Gast sofort los, Signor Nera. Wenn sich das Mädchen erholt hat, werden wir noch genug Zeit haben, um ihr alles zu erklären. Solange darf sie schlafen."
Der Mann, den sie Anceps Nera nannten, zuckte zusammen. Die schwarzen Löcher in seinem Gesicht bohrten sich noch ein letztes Mal in sie, dann fielen seine Arme endlich nach unten und er senkte den Kopf.
„Ja, Signor Justinus." Wie ein unterwürfiger Köter schlürfte er aus den Raum.
Und dann, plötzlich und unerwartet, schüttelte ein erneuter Schmerz ihren Körper, fraß sich in ihre Nerven und ver-wirrte ihr Bewusstsein.
Ermattet schloss sie die Augen und bemerkte nicht, wie Justinus eine Decke über sie legte.
„Wo bin ich nur?", wimmerte sie so leise, dass nur sie es verstand. Dann verlor sie das Bewusstsein.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / https://www.dsfo.de